

ÜBER DEN WERT KÜNFTIGER AUSGRABUNGEN IN DER TÜRKEI

Von B. Landsberger

Ord. Professor an der Fakultät für Geschichte, Sprachen und
Geographie. — Ankara.

I

Die jungen Historiker der Türkei haben ein doppeltes Vermächtnis ATATÜRK' s pietätvoll zu beherzigen: die Geschichte Anatoliens, von den ältesten Zeiten an, *als ihre eigene* zu betrachten und von jeder Geschichtsforschung *Lebendigkeit* zu fordern. Die hohe Wertschätzung, die Atatürk der Geschichtswissenschaft zollte, ist geschöpft aus der Ueberzeugung, dass diese nicht ein Gegenstand der Archive und Museumsvitrinen, gelehrter Kontroversen und akademischer Abhandlungen sei, dass sie uns vielmehr unmittelbare Erkenntnis über die Triebkräfte des Geschehens, Einsicht in die Grundbedingungen menschlichen Zusammenlebens bieten könne, dass ihre Einzeltatsachen sich einfügen lassen in ein synthetisches Weltbild, das ihr selbst, der Geschichte, entnommen ist.

Wieweit kann die Wissenschaft vom fernen Altertum, die Geschichte der Völker und Kulturen des alten Vorderasien, diese Forderung nach Lebendigkeit erfüllen? Die Sumerologie und Akkadistik, wie auch die Aegyptologie ist der Frage nach dem *Werte* ihrer Gegenstände (und damit auch nach dem Werte der Wissenschaft davon) nicht aus dem Wege gegangen ¹⁾. Die Einwände gegen die Fruchtbarkeit dieser Forschungen sind etwa diese: die Kulturleistungen jener alten Völker haben zum grössten Teile dem heutigen Menschen nichts mehr zu sagen; auch ist, selbst unter optimalen Bedingungen, die Möglichkeit, sie zu verstehen, sich in sie einzuleben, begrenzt, wozu erschwerend noch das Bruchstückhafte unserer Kenntnisse darüber kommt; die durch den Ueberfluss an Material immer notwendiger werdende Spezialisierung erschwert dem zuständigen Forscher, erstrebt aber dem Aussenstehenden, die Synthese.

Diese Einwände, namentlich der erste, sind voll berechtigt: nur selten wird die Mühe der Entzifferer belohnt durch die Wiederherstel-

lung eines Werkes wie des sumerisch - babylonischen Epos vom Lebenssucher Gilgameš, dessen künstlerische Werte heute noch geniessbar sind. Aber auch die Rechtfertigung, dass die Dinge dieser versunkenen Welten zwar tot sind, aber sofort wieder Leben erlangen, wenn wir sie als «Ursprünge», «Urformen», «Vorstufen» mit späteren Kulturen verknüpfen und so die Linie des Fortschritts bis zum heutigen Tage ziehen, hat sich als nicht stichhaltig erwiesen. ²⁾ Die Reaktion gegen die Ueberspannung des mechanistischen Evolutionismus hat sogar soweit geführt, dass man den Begriff «Menschheitsentwicklung» ganz aus der Geschichtswissenschaft verbannen wollte. ³⁾

Der hier zu Tage tretende Mangel an Orientierung ist dadurch bewirkt, dass ein so schwieriger Begriff wie der der Entwicklung, über den zu urteilen das *Ziel* unserer wissenschaftlichen Arbeit ist, wie ein *Axiom* an deren Anfang gestellt wird. Andere Grundbegriffe wie Wirtschaftsformen, Rechtsstrukturen, Sprachbewegungen werden in gleicher Weise durch Philologen und Historiker dilettantisch gehandhabt. Wohl kann durch die Darstellung eines Geschichtsverlaufs, durch das Interpretieren eines Textes ein mit geschichtlichem Verständnis Begabter unmittelbar Erfahrung, Bereicherung und Erkenntnis gewinnen, und nichts wäre verkehrter als die historischen Wissenschaften zu ersetzen durch theoretische, wie Soziologie, Wirtschaftstheorie, Linguistik, aber der Philologe und Historiker darf sich nun nicht der Pflicht enthoben glauben, an der Erarbeitung dieser theoretischen Grundlagen aller geschichtlichen Wissenschaften mitzuwirken und dabei das Einvernehmen mit den Vertretern der theoretischen Wissenschaften zu pflegen, wodurch das Auseinanderfallen der Gesamtwissenschaft in spezialistische Einzeldisziplinen vermieden wird.

So ergibt sich als erster Gewinn der Beschäftigung mit den alten Kulturen eine reich entwickelte Phänomenologie der Erscheinungen menschlicher Gemeinschaft, eine Sammlung lebendiger Modelle von Lebensformen, durch deren Andersartigkeit und «Primitivität» wir uns der Komplexheit des gegenwärtigen Zustandes bewusst werden. Auf zweiter Stufe verbinden wir diese Elemente zu Strukturen, etwa der Sprache, des Rechts, der Religion, der Kunst, die wir jede für sich und in ihren Beziehungen zueinander untersuchen. Die dritte Stufe unseres Gedankenfortschrittes besteht darin, dass aus dem Ineinandewirken all dieser Faktoren ein geschichtliches Bild der Einzelkultur gezeichnet und der Ablauf der Geschichte konstruiert wird.

Diese Vertiefung der Interpretation der Kulturererscheinungen bei gleichzeitiger Erweiterung des Horizonts ist heute, insbesondere was die Zusammenarbeit der verschiedenen Wissenschaften betrifft, noch ein Programm, aber keine Utopie: Manche jüngeren Forscher bekennen sich zu den hier niedergelegten Anschauungen und aus der Analyse der Rechte der alten Völker Vorderasiens ist der allgemeinen Rechtswissenschaft schon jetzt ein wichtiger Gewinn erwachsen wie auch der Kunstwissenschaft aus der Strukturanalyse der ägyptischen Kunst.

Obgleich wir also die Eigenart und Selbständigkeit der einzelnen Kulturen betonen und herauszuarbeiten bemüht sind, verkennen wir nicht den hohen Wert der Zusammenfassung der Geschichte der Völker des alten Vorderasien zu einer höheren Einheit: Mesopotamien, Syrien-Palästina und Anatolien hängen in historischer und kulturgeschichtlicher Hinsicht so eng zusammen, dass uns sowohl das historische Schauspiel, an dem die Völker dieser drei Gebiete beteiligt sind, fesselt, wie auch das Vergleichen ihrer Kulturen untereinander und mit späteren unerschöpfliche Anregung gibt. Aegypten liegt zwar etwas abseits, gehört aber dem gleichen historischen Raume an; dadurch dass wir es zu dieser Dreiheit hinzunehmen, gewinnt die Darstellung der Kulturen Vorderasiens an Relief und Lebendigkeit. In gleicher Weise kann die griechische Geschichte nur gewinnen, wenn man ihr die Geschichte dieser Kulturvölker voranstellt.

Die in dieser Zusammenfassung gelegene Synthese ist ein wichtiger, vielleicht der wichtigste Teilaspekt der Idee der «Entwicklung der Menschheit», die wir unmöglich preisgeben können zugunsten eines zusammenhanglosen Neben- und Nacheinander aufblühender und verwelkender Kulturen.

II

Welches ist nun die Stellung Anatoliens innerhalb dieser Vierheit alter Kulturen und welches wird einst der Beitrag Anatoliens zu einer Entwicklungsgeschichte der Menschheit sein, wenn die Zukunftsmöglichkeiten dieser jüngsten und hoffnungsvollsten unter den Altertumswissenschaften verwirklicht sind? Wir können Geschichte und Kulturgeschichte des alten Anatolien nicht unmittelbar vergleichen mit der ägyptischen und mesopotamischen, die sich als einheitlich verlaufend darstellen lassen: die ägyptische Geschichte liefert ein Paradigma für das autochthone Entstehen, das ungehemmt sich vollziehende Blühen und Sterben einer Kultur; Mesopotamien für das gegenseitige

sich Befruchten zweier Volksstämme verschiedenster Denkstruktur und für die Assimilation zahlreicher Völkerschaften an eine alte Kultur von grosser Lebenskraft. Dem gegenüber weist schon die grössere Ausdehnung und geographische Gliederung Anatoliens andere Bedingungen auf. Wir sehen nebeneinander eine Mehrzahl der Sprachen und Kulturen, die nur zeitweise, vielleicht oberflächlich, durch politische Einigung des Landes vereinheitlicht werden.

Wenn überhaupt heute schon von einer Kulturgeschichte des alten Kleinasien gesprochen werden kann, so verdanken wir dies der raschen Entzifferung des königlichen Archivs der hethitischen Hauptstadt Hattušaš (Boğazköy): unter den Forschern, die durch kühne Kombination und strenge Methode in bewunderswert kurzer Zeit diese Quellen eröffnet haben, müssen wir Albrecht Goetze besonders danken, weil er mit Wagemut und Sicherheit ein Kulturbild der hethitischen Zeit (1800-1200) entworfen hat,

Die Kultur des hethitischen Königshofes spiegelt den sprachlich und kulturell komplexen Charakter des Landes wieder: Sprachen, Kulte und Sitten der verschiedenen Landesteile werden durch die am Hofe tätigen Priesterschaften zu einem wenig organischen Konglomerat vereinigt. Diese Tendenz erscheint uns stärker als die umgekehrte, dass unter dem Einflusse der Staatsführung und der Hauptstadt Kulte und Sitten der Provinz vereinheitlicht und ausgeglichen werden.

Wenn die hethitische Kulturgeschichte einst zu einer alt-anatolischen erweitert werden soll, wird zunächst die Aufgabe gelöst werden müssen, die kulturelle Eigenart der einzelnen Völker und Stammesgruppen, die Anatolien im Laufe der Jahrtausende besiedelt haben, zu erkennen und voneinander abzugrenzen; eine Aufgabe, die wegen der Mischung der Bevölkerung und der Rezeptionalten Kulturgutes durch Einwanderer besonders schwierig sein wird. Dabei wird es insbesondere darauf ankommen, das Bevölkerungselement zu erfassen, das die Substratbevölkerung nicht nur der südlichen Hälfte von Anatolien, sondern auch Griechenlands bildet, von dem ferner die Etrusker zu stammen scheinen. Es tritt uns in zahlreichen Ortsnamen und seit 2000 auch in vielen Personennamen entgegen. Das Hethitische hat eine grosse Zahl von Wörtern dieser Sprache entlehnt, in noch stärkerem Masse scheint sie aber die Grundlage des Luwischen zu bilden, der südlichen Schwestersprache des Hethitischen, und der späteren kleinasiatischen Sprachen. Wenn so massgebende Forscher wie Forrer,

Goetze und neuerdings auch Brandenstein diese Sprache, die wir noch nicht benennen können, als uralte Substratsprache in Abrede stellen, sie vielmehr mit dem Luwischen, also einer schon indogermanisch überlagerten Sprache relativ später Einwanderer, für identisch halten, so zeigt diese Zwiespältigkeit der Meinungen, wie sehr die Forschung über die Völker Anatoliens noch in den Anfängen steckt.⁴⁾

Bei diesem Stande unserer Kenntnisse mag die Frage verfrüht erscheinen, wie alt die in griechischer Zeit als typisch anatolisch geltenden Kulturelemente sind, der Kult des Stiers (bzw. von Göttern mit Stiersymbol ⁵⁾), der «Grossen Mutter», die leidenschaftlichen Naturkulte, und welcher Bevölkerung sie ursprünglich zugehören. Für ihr hohes Alter spricht nicht nur der Umstand, dass der Bereich ihrer Verbreitung von altersher Syrien, Palästina, mit gewisser Einschränkung auch Mesopotamien umfasst, obgleich sie nirgends so zentral und so tiefverwurzelt zu sein scheinen wie in Anatolien. Hierselbst haben sich aber schon manche Anzeichen für das vermutete Kontinuum der Kultur gefunden, so konnte archäologisch die Reihe konstruiert werden, die vom urzeitlichen Kultidol zur Muttergöttin führt; die Göttin Kubaba, deren Kultbereich (wie seit 2000 nachweisbar) im Osten bis Assyrien reicht, die (seit 1800 nachgewiesen) Hauptgöttin von Karkemiš ist, wurde unter dem Namen Kybebe bis späthin in Sardes verehrt.⁷⁾

So wird sich eine Kulturgeschichte des alten Anatolien von der mesopotamischen oder ägyptischen durch die reichere landschaftliche und ethnische Gliederung, durch die grössere Ursprünglichkeit der von ihr beschriebenen Formen unterscheiden, aber auch durch die grössere Bedeutung, die sie, vom Westen aus gesehen, im Rahmen der Weltgeschichte besitzt: von der Gleichheit des Bevölkerungssubstrats Anatoliens und Griechenlands war schon die Rede; in kultureller Hinsicht zeigen die um 1200 in Anatolien eingewanderten Stämme («Phryger») starke Berührung mit den Achäern⁸⁾; die griechische Kolonisation ist in die anatolischen Kulturen hineingewachsen, hat sich mit ihnen gemischt und das Mutterland befruchtet; im Hellenismus haben anatolische Elemente starke Bedeutung.

Verbindungslinien mit Italien sind gegeben durch die auffällige Ähnlichkeit zwischen hethitischen und römischen Riten; durch die Etrusker, die nach allgemeiner Ansicht aus Anatolien nach Italien eingewandert sind, in Sprache und Bräuchen mit einem anatolischen Bevölkerungselement übereinstimmen; durch die Verpflanzung anatolischer Kulte nach Rom.

Mit einem anderen Gebiet von weltgeschichtlicher Bedeutung ist Anatolien dadurch verbunden, dass sich sein Südosten in kultureller Hinsicht nicht trennen lässt von Syrien, dessen Kultur auf die phönizische und israelitische von grossem Einfluss war.

III

Im folgenden wird die Frage erörtert, wieweit von künftigen Ausgrabungen eine Aufhellung der Dunkelheiten zu erhoffen ist, die heute eine geschlossene Darstellung der altanatolischen Kulturgeschichte noch verhindern. Dabei werden, entsprechend dem Arbeitsgebiet des Verfassers, die älteren Perioden der anatolischen Geschichte im Vordergrund stehen und nur die Aussicht auf Auffindung schriftlicher Denkmäler untersucht werden. Nicht als ob wir die archäologischen Zeugen der Vergangenheit, insbesondere die der bildenden Kunst, gering schätzten! Sie sind von unschätzbarem Werte, wenn sie zu den Schriftdenkmälern das unentbehrliche Anschauungsmaterial bieten. Aber ohne die Möglichkeit der Deutung durch das geschriebene Wort lässt sich aus ihnen nur ein «Reduktionsschema» einer Kultur gewinnen, das durch die konstruktive Phantasie zu einem Kulturbilde ergänzt werden kann, wobei die aus anderen, wohlbekannteren Gebieten geschöpfte archäologische Erfahrung wertvolle Schlüsse ermöglicht. Aber diese abstrakten Deutungen und Ergänzungen des Archäologen erhalten erst dadurch eine feste Grundlage, dass die Träger der Kultur selbst zu ihm sprechen.

Fassen wir die Zeit kurz nach 2000 ins Auge, so lässt sich ein klares Bild von der Wirtschaftsstruktur Anatoliens gewinnen aus den tausenden von Keilschrifttafeln, die in der Nähe von Kayseri bei dem Hügel Kültepe gefunden wurden. Dieser Hügel birgt die alte Stadt Kaniš, zu deren Füßen das wichtigste Handelszentrum des damaligen Anatolien lag, das *karum Kaniš* «Kolonie Kaniš», mit den Kontoren, Magazinen und Marktstellen assyrischer Kaufleute, mit dem bit karim, Rathaus der Kolonie.

Die hier gefundenen, unter dem Namen «kappadokische Tontafeln» bekannten Dokumente gewähren in gewissem Grade auch Einblick in die Regierungsform und die sozialen Verhältnisse ihrer Zeit. Das Land war in Fürstentümer eingeteilt, wobei (anders als im übrigen Vorderasien) auch Fürstinnen regierten. In ihren familienrechtlichen Urkunden, die einen vom üblichen Schema der Kaufehe völlig abweichenden Typus zeigen, schreibt auch die einheimische Bevölkerung assyrisch, oft mit Hilfe assyrischer Schreiber, gelegentlich auch

durch heimische Kräfte. Die Fürsten verfügen über eine wohlgegliederte Beamtenschaft, ja man gewinnt den Eindruck, dass alle Berufe zunftmässig gegliedert sind und unter fürstlichen Beamten stehen. Die Siegel der Beamten zeigen einen eigenen Stil, eine Abwandlung des assyrischen unter Verwendung bodenständiger Motive.

Die Frage, ob in den Palästen der Fürsten (assyrisch) geschrieben wurde und in welchem Masse sich die einheimische Bevölkerung für ihre Urkunden der Schrift bediente, würde durch eine Ausgrabung des Kültepe geklärt werden. Eine solche Ausgrabung würde uns ferner die archäologischen Zeugnisse liefern, die sich mit den überreichen Nachrichten der Tontafeln zu einem lebendigen Kulturbilde dieser Zeit vereinigen liessen. Schliesslich würde diese Grabung die chronologische Stellung der Periode der Kolonisation in der anatolischen Geschichte präzisieren, insbesondere den Uebergang von jener zum hethitischen Zeitalter aufklären.

Die Rekonstruktion des *karum Kaniš* würde den die Ausgrabung führenden Archäologen vor eine besondere Aufgabe stellen: durch Raubgrabungen ist die Stätte dieses alten Weltmarktes völlig zerwühlt; auch die notgedrungenen Weise eilig durchgeführte wissenschaftliche Ausgrabung von 1925, deren Ergebnisse noch nicht veröffentlicht sind, hat nur Klarheit über einige Details, nicht aber über die Gesamtanlage des *karum* gebracht.

Ausser Kaniš gab es in Anatolien noch 8 *karum* ⁹⁾, von denen noch keines ausgegraben, ja nicht einmal seiner Lage nach bestimmt ist. Assyrische Handelsniederlassungen gab es aber während des 20sten Jahrhunderts nicht nur in den grossen *karum*, sondern wohl in allen Städten Zentralanatoliens. ¹⁰⁾ In Hattuš (= Boğazköy) und Ankuva (= Ališar) hat man die schriftlichen Zeugen dieser Handelstätigkeit gefunden. In Ankuva ist aus dem Exporthandel der Assyrer ein reiner Binnenhandel geworden; auch hier bedient sich das Oberhaupt der Stadt (*burullum*, etwa «Bürgermeister») assyrischer Schreiber für personenrechtliche Urkunden der Bürger der Stadt.

Die Fürstentümer, in die Zentralanatolien damals zerfiel, bildeten Teile zweier Reiche, die je von einem «Grossfürsten» beherrscht wurden. Die Hauptstadt des nördlichen war Kuššara, das unweit Boğazköy gelegen haben muss ¹¹⁾, die des südlichen Burušhaddum ¹²⁾, das wir mit einiger Wahrscheinlichkeit in der Gegend von Niğde lokalisieren dürfen. ¹³⁾ Sowohl in Kaniš wie in Ankuva sind Urkunden gefunden worden, die im Namen (wörtlich «durch die Hand»)

des Grossfürsten (von Kuššara) und seines höchsten Beamten ¹⁴⁾ gefertigt sind, als welcher der Kronprinz fungierte.

Die Auffindung der Paläste von Kuššara und Burušhaddum wäre von hohem Werte für die Geschichte Anatoliens. In dem ersten wurde sicher, in dem zweiten wahrscheinlich assyrisch geschrieben. Von dem Grossfürsten Anitta von Kuššara, dessen Regierung in die zweite Hälfte der Periode der assyrischen Handelskolonien fällt, überliefern die späteren Hethiter eine Inschrift, die von Kriegszügen, Jagden und einer Huldigung durch den «Mann von Burušhanda» handelt; über die Authentizität dieser Inschrift wird lebhaft diskutiert. ¹⁵⁾ Unweit von Kuššara und Hattuš muss auch Neša zu suchen sein, das nach Kuššara und vor Hattuš Residenzstadt war, auch Sitz eines karum.

Burušhanda ist die anatolische Stadt mit den ältesten Traditionen: die Sage erzählt von einem Zuge des alten Königs Sargon von Akkad (um 2500) durch unwegsame Gebirge nach Burušhanda. Ob dieser Zug historisch ist, lässt sich noch nicht ausmachen; aber dass B. damals als bedeutende Stadt existierte, wird man für sicher halten. ¹⁶⁾

Die Zeit der assyrischen Kolonisation hat schätzungsweise nur 70 Jahre gedauert; aber der Gebrauch der assyrischen Schrift zu familienrechtlichen Urkunden der einheimischen Bevölkerung hat sich an einzelnen Stellen wohl mindestens ein Jahrhundert länger gehalten. ¹⁷⁾

Wenn wir nun die hethitische Zeit mit einem Blicke streifen, so ist es mehr als unsicher, ob ausserhalb von Hattuša und der anderen Residenzstädte ¹⁸⁾ schriftliche Urkunden zu finden sind. Es ist unwahrscheinlich, dass die Priester der Provinztempel ihre Rituale in Keilschrift niederschrieben; solche Urkunden würden zwar für die Lokalisierung der Kulte von höchstem Werte sein, aber kaum etwas bieten, was aus dem überreichen Quellenmaterial von Boğazköy nicht schon bekannt ist. Auch für Rechtsurkunden und wirtschaftliche Aufzeichnungen scheint man sich zur Hethiterzeit ausserhalb der Hauptstadt der Keilschrifttafel nicht bedient zu haben; in gewissem Umfange scheinen vielmehr auf Holz in Hieroglyphenschrift geschriebene Dokumente für diese Zwecke verwandt worden zu sein. ¹⁹⁾

Aus den ersten Jahrhunderten des ersten Jahrtausends sind uns Königsinschriften in hieroglyphischer Schrift in grosser Zahl erhalten. Die entsagungsvolle Mühe ihrer Entzifferer ist durch die Ermittlung der Lautwerte einer erheblichen Anzahl von Zeichen und durch die Feststellung belohnt worden, dass die Sprache dieser

Inschriften das Luwische ist. Aber um zu vollem Verständnis und geschichtlicher Auswertung dieser Quellen zu gelangen, wäre die Auffindung einer Bilingue nötig, die, wenn irgendwo, so in Karkemiš zu erwarten ist, dem Mittelpunkt der durch diese Inschriften repräsentierten späthethitischen Kultur. Einstweilen müssen wir uns mit den aramäischen Inschriften begnügen, die von einer mitten unter diesen «Späthethitern» oder Luwiern siedelnden Bevölkerung herrühren.

Im Südostwinkel der anatolischen Halbinsel verläuft die Grenze zwischen diesem letzten Absenker der hethitischen Kultur und der noch sehr mangelhaft bekannten Kultur der neuen Herren Zentralanatoliens, der Phryger, die, ohne ihre starke Eigenart einzubüssen, doch weitgehend an altanatolischen Kulturbesitz angeknüpft haben dürfte. Nur durch eine Fortsetzung der Ausgrabungen in Gordion und Sardes ist genauere Kenntnis der kulturgeschichtlich so wichtigen Völker der Phryger und Lyder zu erreichen, wobei auch neue Inschriftenfunde zum besseren Verständnis dieser Sprachen verhelfen werden. Erst dann wird das Problem des sprachlichen und kulturellen Kontinuums in Kleinasien aus dem Stadium dürerer Eigenamenforschung und unsicherer Vermutungen herauskommen²⁰⁾. Von hohem Werte wäre es aber auch, wenn man die alten Priesterstädte, Komana pontica und kataonica, Pessinus durch Ausgrabungen untersuchte.

IV

Wenn wir uns nunmehr dem östlichen Teile der Türkei zuwenden, so wollen wir von dem eben schon gestreiften Karkemiš ausgehen. Mindestens seit 1850 war dieses das wichtigste Handelszentrum für den Verkehr mit Babylonien. Zur Zeit Hammurabis herrschte hier ein König, der den «protoluwischen» Namen Aplahanda führt.²¹⁾ Uns erhaltene Briefe aus seiner Kanzlei zeigen, dass seine Schreiber keine Meister der babylonischen Sprache waren; wir entnehmen daraus, dass die babylonische Schrift hier durch einheimische Schreiber benützt wurde. Weiter lehrt eine bisher vereinzelt Urkunde aus Alalah (nahe Antakya), dass die babylonische Schrift in dieser Zeit bis zum Mittelländischen Meer nicht nur für Zwecke diplomatischer Korrespondenz, sondern für gewöhnliche Urkunden (und wohl auch Privatbriefe) verwendet wurde.²²⁾ Danach können wir mit Sicherheit von einer intensiven Ausgrabung des Ruinenhügels von Cerablus die Auffindung babylonisch geschriebener Handelsurkunden und eins königlichen Archivs erwarten; in Anbetracht des hohen

Niveau's, das die Siegelschneidekunst von Karkemiš, die sich z. T. streng an den babylonischen Stil hielt, erreicht hatte, und der Tatsache, dass das Kunstgewerbe von Karkemiš bis nach Babylon hin berühmt war, ²³⁾ ist (neben der Gewähr wertvoller archäologischen Funde) die Hoffnung vorhanden, dass sich im Archiv eines Aplahanda auch literarische Texte finden sollten. Man darf sogar vermuten, dass die babylonische Schrift von hier aus ihren Weg bis Hattušaš genommen hat.

Sehr skeptisch bin ich dagegen gegen die Annahme, dass die assyrische Kolonisation bis zum Meerbusen von Iskenderun und die Gegend zwischen diesem und dem Euphrat gereicht hat. Jedenfalls besitzen wir keine direkten und indirekten Zeugen dafür; denn die Verlegung der *karum* von Uršu und Hahhum an die Nordostecke des Mittelländischen Meeres scheint mir abwegig. ²⁴⁾ Uršu und das ganz nahe davon gelegene Ebla ²⁵⁾ dürften vielmehr nördlicher zu suchen sein, nicht zu weit von Birecik entfernt. Die Sumerer um 2300 bezogen aus diesen Handelsstädten Bauholz. Hahhum lieferte dem sumerischen Fürsten Gudea Gold, zur Zeit der assyrischen Handelskolonien war es Sitz eines Königums und neben der Stadt Assur und Kaniš das wichtigste Handelszentrum. Für die Bestimmung seiner Lage fehlen Anhaltspunkte bis auf den Hinweis, dass man auf dem Wege von Assur nach Kaniš (vor dem Erreichen von Uršu und vermutlich in nördlicher Richtung) dahin abzweigte. ²⁶⁾

Was Ebla betrifft, so besitzen wir einen unsicheren Hinweis darauf, dass es um 2200 im Sprach- und Kulturgebiet der Subaräer oder Hurrier gelegen war, ²⁷⁾ einer weitausgedehnten Stammesgruppe, die das wichtigste Bevölkerungselement der östlichen Türkei bildete. Das Subaräerproblem ist in den letzten Jahren viel diskutiert worden. ²⁸⁾ Die hier noch offenen Fragen sind: die Datierung der Besiedlung Ostanatoliens (wie auch Syriens) durch die Subaräer, ihre Erstreckung nach dem Westen, der Inhalt der subaräischen Kultur und ihr Einfluss bzw. ihre Nachwirkung auf andere Kulturen. Die ersten beiden Fragen werden dadurch erschwert, dass zwischen alter Besiedlung und jüngerer Eroberung von Gebieten (z. Z. des Reiches von Mitanni, ca. 1600-1400) oft schwer zu unterscheiden ist. Forrer hat die Wanderung eines subaräischen Mythos bis zu Hesiod nachgewiesen, wobei die Phönizier Mittler gewesen sein dürften. ²⁹⁾ Der Einfluss der Subaräer auf die Kunst ihrer Nachbarvölker scheint mir stark überschätzt, jedenfalls fehlt einstweilen der Beweis für ihre künstlerische Originalität und Feinheit, sodass etwa die hohe Kunst-

fertigkeit von Karkemiš oder Nordsyriens von ihnen hätte etwas lernen können.

Grund dafür, dass diese Fragen so umstritten sind, ist der Umstand, dass bislang ältere Nachrichten über diese Völkergruppe, soweit Ostanatolien in Frage kommt, fast ganz fehlten, und dass aus der Glanzzeit der Subaräer, als sie, unter der Führung indischer Fürsten (Mitanni), ein grosses Reich gegründet hatten, dessen Mittelpunkt etwa zwischen Urfa und Mardin zu suchen ist, nur Quellen aus der Peripherie dieses Reiches (Gegend von Kerkuk, von Latakiye) vorhanden sind ³⁰), während wir die Kenntnis ihrer Sprache grossenteils dem Archiv von Boğazköy verdanken.

Erst kürzlich in Mari (mittlerer Euphrat) gefundene Briefe brachten für ca. 1850 Kunde von subaräischen Städten und Fürstentümern, etwa längs der Linie Birecik- Cizre, deren westlichstes, Eluhat, wir etwa bei Birecik zu suchen haben. Längs dieser Linie unternommene Ausgrabungen würden vermutlich teils babylonisch, teils assyrisch geschriebene Denkmäler aus der Zeit vor Gründung des Mitanni-Reiches liefern ³¹), sodann die Dokumente dieser Herrschaft, schliesslich (nahe 1300) assyrische Urkunden. Die Reihe der hier zu findenden alten Städte ist von West nach Ost etwa *Eluhat, *Šuda, *Nihria *Irridi, *Harran, *Nahur, Waššukani, *Hurra, *Kahat, Taidi ³²). Aber das eigentliche Bemühen muss der Auffindung der Hauptstadt Waššukani und ihrer Archive gelten. Liegt ihr Ruinenhügel auf syrischem oder türkischem Gebiet? Auf Grund eines wenig sicheren Indiziums sucht man ihn bei Resülayn in dem Hügel Feheriye nahe der Grenze (auf syrischem Gebiete). Die unter Leitung des Barons von Oppenheim dorthin gegangene Grabungsexpedition wird den Wert dieser Identifikation klären.

In der Frage, ob die Subaräer in diesem ihrem späteren Kerngebiet die älteste für uns erreichbare Bevölkerungsschicht bilden, müssen wir uns vor unerlaubten Vereinfachungen hüten. Wenn wir von den relativ spät hier eingewanderten Semiten absehen, so müssen wir mindestens mit noch einem Bevölkerungselement am mittleren Euphrat und Tigris rechnen, den Kutium (= kut + semitisches Gentilizium). Dieses Gebirgsvolk, das um 2400 das sumerische Land erobert hatte, ist neuerdings, um die gleiche Zeit auch am mittleren Euphrat nachgewiesen und, mehr als ein halbes Jahrtausend später, in der Gegend von Nusaibin ³³). Drei Städte, davon eine am mittleren Euphrat, sind nach einem König der Kutium genannt: *Tirikan* ³⁴). Fassen wir nun die älteste Eigennamenschicht des Gebietes am

Ober- und Mittellauf der beiden Flüsse ins Auge, so sind die uralten Götternamen Dagan (mittlerer Euphrat, aber auch Syrien - Palästina) und Laban (Gegend von Harran), die deutlich zusammengehörigen Ortsnamen Talhat ³⁵), Iamhat (beide wohl am oberen Euphrat), Eluhat, Kahat (s. oben), Hanigalbat (Bezeichnung für das Kernland des Mitanni-Reiches) nicht aus dem Subaräischen herzuleiten. Ob wir sie den Kutium zuordnen dürfen oder etwa der «protoluwischen» Schicht ³⁶) oder ob wir für sie noch ein weiteres Bevölkerungssubstrat anzunehmen haben, lässt sich noch nicht entscheiden ³⁷).

Unter den Städten der von uns aufgezählten Reihe spielt gerade die einzige, deren Lage genau bekannt ist, eine hervorragende Rolle in der Geschichte: während die anderen nach der Eroberung des Gebietes durch die Assyrer, dem Einwandern der Aramäer und dem schliesslichen Aussterben der Subaräer völlig bedeutungslos wurden, hat sich das Ansehen *Harrans* und des hier verehrten Mondgottes bis zur Eroberung durch die Perser immer mehr gesteigert. Die Aramäer übernahmen den alten Mondkult dieser Stadt, sie betrachteten Harran als ihr politisches und religiöses Zentrum. Die israelitische Sage lässt Abraham aus Harran nach Palästina einwandern, Die letzten assyrischen Könige bauten dem Mondgott dort einen Tempel und ein Prozessionshaus nach altsumerischem Vorbild, Harran war die letzte Zufluchtsstätte des Assyrertums (610); der letzte babylonische König, Nabonid (555-539), war vordem ein Priester aus Harran. Der Grabstein, den er seiner Mutter setzte, ist nahe dem heutigen Harran aufgefunden worden und befindet sich im Museum von Ankara. Der Kult des Mondes, mit späten astrologischen Elementen durchsetzt, hat sich in Harran sogar bis 1033 nach Chr. gehalten; die Bekenner der Mondreligion, die Sabier, wurden vom Islam geduldet ³⁸). Eine Ausgrabung in dem weitausgedehnten und unübersichtlichen Trümmerfeld verspricht sonach archäologische und philologische Funde aus mehr als 3000 Jahren ³⁹).

Nachdem das Subaräische (seit ca. 1000) in seinem Zentralgebiete ausgestorben war, hielt es sich noch in einzelnen Inseln im Gebirgslande, so in dem Ländchen Šubria ⁴⁰) nördlich von Diyarbakır. Den Subaräern sprachlich verwandte Volksstämme (Habhi und Nairi) siedelten in dem Raume zwischen oberem Euphrat und Van-See. Von ihnen sind schriftliche Denkmäler kaum zu erwarten. Am Van-See selbst aber hatten die Urartu, die gleichfalls eine dem Subaräischen eng verwandte Sprache redeten, ein mächtiges Reich gegründet (900-650). Ihre Könige verfassen in ihrer eigenen Sprache Inschriften nach

assyrischem Muster; deren Verständnis, das schon weit gefördert ist, wird durch die jetzt täglich fortschreitende Enträtselung des Subaräischen weiter gewinnen.

Mit diesem östlichsten der Völker, die auf anatolischem Boden eine eigene Kultur gegründet haben, sei diese Skizze beschlossen. Obgleich sie weder den Westen noch das spätere Altertum berücksichtigt hat und den Gesichtspunkt der Auffindung schriftlicher Denkmäler einseitig in den Vordergrund stellte, dürfte sie bewiesen haben, dass Anatolien, was die Vielfalt und welthistorische Verflochtenheit der in seinem Boden schlummernden alten Kulturen betrifft, aber auch hinsichtlich der hier noch zu leistenden Arbeit, nicht seinesgleichen hat. Wenn freilich das in dieser Uebersicht enthaltene Zukunftsprogramm erfolgreich verwirklicht werden soll, so müssen manche Bedingungen erfüllt werden: Glück der Grabungsarchäologen, die nicht nur die wichtigsten Kulturstätten auffinden, sondern in ihnen auch die Lager der Schriftdenkmäler entdecken; ein ausreichender Stab von Philologen, die diese Urkunden auswerten und die für zahlreiche Sprachen des alten Anatolien noch zu leistende mühsame Arbeit der Enträtselung auf sich nehmen; schliesslich (im Sinne der Einleitung dieses Beitrags) die Mitarbeit der übrigen Kulturwissenschaften, durch die diese Entdeckungen erst ihren Wert bekommen.

Wenn wir auf die bisher im Raume Vorderasiens erzielten Leistungen zurückblicken, so wurden diese durch den friedlichen Wettbewerb der Nationen auf dem Felde der Archäologie und Altertumswissenschaft wesentlich gefördert. In dieser internationalen Beteiligung drückt sich nicht nur die Gemeinsamkeit der wissenschaftlichen Zielsetzung aus, sondern auch die Idee von der gemeinsamen geschichtlichen Wurzel aller Kulturnationen. Es bleibt noch der Wunsch auszusprechen, dass dieser friedliche Wettstreit auch in Zukunft den Entdeckungs- und Forschungstrieb anspornen möge und dass der Anteil der neuen Türkei an der Erforschung ihres reichen Altertums, nachdem sie hoffnungsvoll durch die Historische Gesellschaft in Ankara begonnen wurde, die Bedeutung erlange, die dem glühenden Wunsche Atatürks entspricht.

ANMERUNGEN

1) Landsberger, die Eigenbegrifflichkeit der babylonischen Welt (Islamica 2,355 ff.) 1926; W. Wolf, Wesen und Wert der Aegyptologie (Leipz. Aeg. Stud. 8) 1937; Kritik dieses Büchleins von R. Anthes

(Zeitschr. der Deutschen Morg. Ges. 92, 421 ff.) 1938; vgl. auch W.F. Albright, How well can we know the Ancient Near East? (Journal of the American Or. Soc. 56, 121 ff.) 1936.

2) Der einzige ernste Versuch, die Welgeschichte als geistige Entwicklung darzustellen, wurde unternommen von Hermann Schneider (Kultur und Denken der alten Aegypter 1909; Kultur und Denken der Babylonier und Juden 1910; Kulturleistungen der Menschheit 1927). Die Subjektivität dieser Darstellung gibt zu starker Kritik Anlass.

3) Siehe W. Wolf, a.a. O. S. 19.

4) Forrer, zuletzt Glotta, 26, 191 ff.; Goetze, Kulturgeschichte 69; Brandenstein, Zeitschr. der Deutschen Morg. Ges. 92, 304. - Für die Substratsprache Griechenlands und ihr Verhältnis zu den kleinasiatischen Sprachen einerseits, dem Etruskischen andererseits vgl. F. Schachermeyr, Etruskische Frühgeschichte, 233 ff. — Diese ältere Ansicht, nach der die in Rede stehende Sprache, die durch die Endungen *-uman* (Gentilizium), *-šara* (Femininum), *-anda* (unbekannter Bedeutung) charakterisiert ist, mit dem Indogermanischen nichts zu tun hat, scheint mir keineswegs widerlegt. Weder in den Stamm- noch in den Formelementen der dieser Sprache zuzuweisenden Personennamen hat sich indogermanisches Sprachgut sicher nachweisen lassen. (Auch für die Endung *-ašša*, die neben *-anda* ein Leitfossil dieser Namensschicht bildet und Zugehörigkeit bedeutet, ist spezifisch luwische Herkunft nicht erwiesen; Güterbock weist mich darauf hin, dass diese Endung (wie *-uman*, aber seltener) ins Hethitische übernommen wurde, z. B. *Ištamaššaš* «Gott des Gehörs».) Wenn diese Sprache nicht Luwisch ist, könnte man sie mit dem Palaischen (*palawmni*) für identisch halten, das neben Protohittisch und Luwisch durch Sprachproben aus dem Archiv von Boğazköy bekannt ist; aber diese Proben sind so dürftig, dass sie eine Entscheidung nicht zulassen.

Eine gute, wenngleich jetzt vielfach ergänzbare Übersicht über die älteste erreichbare Eigennamenschicht gibt I. J. Gelb, Inscriptions from Alishar S. 13 ff. (1935).

5) Ueber den Stierkult vgl. K. Bittel, Boghazköy, Kleinfunde S.15 ff. (1937). — Über das Motiv «Gott auf dem Stiere» ist eine umfassende Untersuchung von Şaban Demircioğlu demnächst zu erwarten.

6) Vgl. einen von C. Bosch auf dem zweiten Türkischen Geschichtskongress gehaltenen Vortrag über dieses Thema. — Eine Zwischenstufe wird repräsentiert durch die von D. Opitz, Festschrift für Max von Oppenheim S. 187 ff. behandelten Figuren einer Göttin

(oft mit männlichem Partner, dazu manchmal noch mit Kind), deren Typus von Troja bis in die Gegend von Nusaibin (Mallowan, Iraq 4, Tafel XVII) verbreitet ist. Er dürfte in den Anfang des zweiten Jahrtausends zu datieren sein.

7) Vgl. M. Albright, *Archiv für Orientforschung* 5, 229 ff. (1926); Bossert, *Orientalistische Literaturzeitung* 1931, 316 f. *Mitteilungen der Altorientalischen Gesellschaft* 6. Band, Heft 3 (1932); J. Lewy, *Revue de l'Histoire des Religions* 110, 46 f. (1934); G. Dossin, *Revue d'Assyriologie* 35, 115 f. (1938).

Die im vorliegenden Artikel angewandte Chronologie legt folgende Daten zugrunde: Regierungsbeginn des Hammurabi 1850, des Šarrumkin 1970.

8) Vgl. H. Koşay, *Les Fouilles de Pazarlı* (Istanbul 1938), S. 31.

9) Vgl. Goetze, *Kulturgeschichte* S. 71.

10) Der Umfang der Kolonisation lässt sich noch nicht abstecken; aber ihre Ausdehnung auch nach dem Westen des Landes werden wir nicht annehmen dürfen. Für die Kolonien des Ostens wäre die Bestimmung der Lage von Hahhum von Bedeutung (s. darüber Abschnitt 4).

11) Für diese Annahme sprechen sowohl (unveröffentlichte) «kappadokische» wie hethitische Texte. Für letztere vgl. F. Sommer, *Bilingue des Hattušili I.*, S. 200. Die lediglich auf Namensgleichklang beruhende Verlegung in die Gegend von Aksaray (dem alten Gaziura) ist unmöglich.

12) Dies die in den «kapp.» Tafeln übliche akkadisierte Form; in den literarischen Texten die Form *Burušhanda*, die wir für die älteste halten; die spätere, bei den Hethitern übliche Form ist *Baršuhanda*.

13) Auch diese Lokalisierung beruht sowohl auf «kapp.» wie hethitischen Texten. Vgl. Forrer, *Klio* 30, Karte; nach einer «kapp.» Tafel lag *Burušhaddum* vier Tagereisen von Kaniš entfernt.

14) Er führt den eigentümlichen, noch nicht erklärten Titel «Herr der Treppe».

15) Vgl. Güterbock, *Zeitschrift für Assyriologie* 44, 139 ff. (1938)

16) Vgl. Güterbock, *Zeitschrift für Assyriologie* 42, 86 ff. (1934).

17) Dieser jüngere Typus der «kapp.» Tafeln ist bisher, von kleinen Fragmenten abgesehen, nur repräsentiert durch die von J. Lewy *Archives d'Histoire du Droit Oriental* 1, 106 ff. veröffentlichte Tafel der Walters Art Gallery in Baltimore; die Tatsache, dass die Tafel hüllenlos und die Siegel auf ihr selbst abgerollt sind, der Stil der Siegel, die neuartige Urkundenform lassen keinen Zweifel daran, dass

diese Urkunde erheblich später zu datieren ist als die übrigen. Auch die Personennamen sind verschieden: die «protoluwische» Bevölkerung scheint durch die luwische abgelöst zu sein.

18) Hethitisch geschrieben wurde nach unserer heutigen Kenntnis in Kizwadna (wohl = Tarsus), in Arzawa (an der Südküste westlich Tarsus), ferner in dem alten Alalah (bei Antakya), wo neuerdings ein hethitischer Königsbrief gefunden wurde.

19) Vgl. Güterbock, *Symbolae Paulo Koschaker dedicatae*, S. 35 f. (1939).

20) Eine gute Uebersicht über den gegenwärtigen Stand der Erforschung des Lydischen, Phrygischen, Lykischen etc. gibt Friedrich in der Zeitschrift «Die Welt als Geschichte» 3, 65 ff. (1937). — Das Weiterleben altanatolischer Elemente in den Eigennamen ist noch nicht systematisch untersucht; für Kybebe vgl. oben Abschnitt 2; das (offenbar nicht indogermanische) hethitische *arma* «Mond» lebt als Gottesname im Lydischen weiter; für *araua* «frei» vgl. Friedrich, *Revue des Etudes Indo-européennes* B. 1, S. 4 ff. — Die populäre Geschichtsschreibung misst sowohl dem anatolisch-griechischen Substrat wie den Völkern der ägäischen Wanderung (zu denen die Phryger gehören) grosse weltgeschichtliche Bedeutung bei, vgl. etwa Spengler, *Zur Weltgeschichte des zweiten vorgeschichtlichen Jahrtausends in «Reden und Aufsätze»* (1935).

21) Vgl. Dossin, *Revue d'Assyriologie* 35, 115 ff. (1938).

22) Vgl. Sidney Smith, *The Antiquaries Journal* 19, 46 (1939).

23) Obgleich aus Karkemiš nur vereinzelte Beispiele von Siegeln (im altbabylonischen Stil) bekannt sind (Woolley, *Carchemish* 2, Tafel 25; Dossin l. c.), so ist doch kein Zweifel, dass sowohl die babylonisierende Stilgattung wie der sogenannte «syrohethitische» Stil in Karkemiš (und Hallab) zuhause war; eine Vase aus Karkemiš wird im Inventar eines babylonischen Hauses erwähnt (CT II 1). — Handelszentrum war Karkemiš auch in der assyrischen Zeit, wo die Gewichtsnorm von Karkemiš selbst in Assyrien in Geltung war.

24) Ueber Uršu, Ebla, Hahhum vgl. zuletzt Gelb, *American Journal of Semitic Languages* 55, S. 75; 77; 84. Die Lage von Uršu am Meere ist sowohl für die Inschrift des Gudea, der Fichten-, Kiefern- und Platanenholz von dort einführt, wie für die hethitische Erzählung von der Belagerung dieser Stadt wie für den «kapp.» Brief TC I 18 unmöglich, vgl. Güterbock, *Zeitschrift für Assyriologie* 44, 136 f. (Die Gleichung Uršu = Osroe, Urfa ist problematisch).

25) Dass Uršu und Ebla nahe voneinander lagen, ergibt nicht nur die Erwähnung bei Gudea, sondern auch die Tatsache, dass eine und dieselbe Person bald als «Mann von Uršu» bald «von Ebla» bezeichnet wird. Wurfhölzer als Tribut aus Ebla, Pohl, Urk d. 3. Dyn. v. Ur Nr. 313; die Göttin von Ebla im späten assyrischen Kulte; Ebla neben Hallab vgl. Ungnad, Subartu 51. Zu weit nördlich dürfen wir Ebla als eines der «Dagan-Länder» nicht legen.

26) So nach TCL. I 28. — Der Text KUB 26, 71 ergibt nicht Lage von Hahhum am Meere. «König von Hahhum» CCT 4, 30 a 4. — Die Gleichsetzung mit *Xaxov* (bei dem heutigen Divriği) scheint mir durchaus nicht unmöglich.

27) Der Personenname *Ebla-b-ari* Nikolski, Dokumenti chozai-stwennoi otchetnosti, II Nr. 329. — Die Personennamen aus Ebla und Uršu selbst (Zeit der 3. Dyn. von Ur) sind nicht subaräisch. — Auf die im östlichen Anatolien zu lokalisierenden Länder Arman und Apišal (schon ca. 2400) gehe ich nicht ein.

28) Eine gute Uebersicht über das Material gibt Ungnad, Subartu (1936).

29) Forrer in Melanges Franz Cumont (1932), vgl. Güterbock, Zeitschrift für Assyriologie 44, 84 ff.

30) Die oft für das Subaräertum in Anspruch genommenen Funde des Tell Halaf kommen für dieses nicht in Betracht, weil sie teils vor teils nach der Periode des subaräischen Grossreiches zu datieren sind.

31) Dies dürfen wir nach Analogie der Urkunden annehmen, die unweit Nusaibin auf syrischem Gebiete in den Hügeln Šeger-Pazar und Tell-Brak gefunden wurden. Auch die Briefe von Mari lehren, dass die Fürsten der Städte am Tigris miteinander korrespondierten.

32) So nach der Reihe in den Inschriften des assyrischen Königs Adad-nirari I. (nach 1300). Die mit Sternen bezeichneten Städte finden sich schon in den Briefen von Mari (um 1850).

33) Landsberger bei Thureau-Dangin, Revue d'Assyriologie 35, 106 (1938).

34) Auf dem zweiten Türkischen Geschichtskongress machte ich auf die auffallende Aehnlichkeit kutäischer Namen wie yarlagan mit solchen der Türksprachen aufmerksam.

35) Schon zur Zeit der Dyn. von Akkad. bezeugt, s. Goetze, Journal of Am. Or. Soc. 57, 107 Anm. 8 (1938).

36) Falls die Endung *-at* identisch wäre mit *-anda* (vgl. Gelb. Inscriptions from Aışar. S. 19).

37) Zu diesen Ortsnamen gehören die Personennamen der *Su*-Stämme aus der Zeit 3. Dyn. Ur, vgl. Landsberger, Zeitschrift für Assyriologie 35, 230 f., Gelb, Am. Journal of Sem. Lang. 55, 82 f.

38) Vgl. F. H. Weissbach, Artikel Karrhai in Pauly-Wissowa (1919); Mez, Geschichte der Stadt Harran (1892).

39) Über das Trümmerfeld von Harran vgl. E. Sachau, Reise in Syrien und Mesopotamien, S. 217 f. (1883).

40) In diesem Ländernamen dürfte der Name der Subaräer sich erhalten haben.